

Ein Leben für ein Leben

Luis und Tom waren Zwillinge. Sie wuchsen vor vielen Jahren in einem kleinen weiß-roten Haus auf, das außerhalb der Mauern des Städtchens Texas lag. Sie glichen sich so sehr, dass keiner sie auseinander halten konnte.

Im Laufe der Jahre entwickelten sich die beiden Jungs allerdings sehr unterschiedlich. Tom erlernte einen guten Beruf. Er war Rancher und hatte viele Pferde. Er war freundlich, zuverlässig und fleißig. Alle Leute hatten ihn gern. Luis dagegen war faul und hatte keine Lust zu arbeiten. Er wollte nur sein Vergnügen haben und verbrachte jeden Abend beim Spiel im Saloon. Oft kam er erst am frühen Morgen zurück. Vergeblich bat Tom ihn, sich von seinen schlechten Gefährten zu trennen und ein neues Leben zu beginnen. Luis lachte ihn nur aus.

Es war spät in der Nacht. Tom saß, von einer seltenen Unruhe getrieben, am Fenster. Seine Augen wanderten immer wieder die Straße entlang, die zum Stadttor führte. Luis war wie gewöhnlich noch nicht heimgekehrt.

Tom erblickte die rennende Gestalt, noch bevor er ihre Schritte hörte und eilte zur Tür. Luis war allein und stürzte an ihm vorbei ins Haus. Im Licht der Lampe sah Tom sein schneeweißes Gesicht und seine blutgetränkten Kleider. Luis zitterte so, dass er kaum sprechen konnte. „Oh, Tom!“, stieß er hervor. „Versteck dich! Sie sind hinter mir her und dann ist es mit mir zu Ende.“ „Was soll das heißen?“, fragte Tom und rannte zum Fenster. Tatsächlich, da kam eine Gruppe von Leuten angerannt. Sie ... kamen auf ihr Haus zu. „Wir haben zu viel getrunken ...“, jammert Luis. „Es gab Streit mit Johnny ... Ich wollte nicht ... Johnny kippte nach hinten und war tot. Oh Tom, versteck dich! Was soll ich denn bloß machen?“

Tom überlegte nicht lange. Schon riss er sich seine Kleidung vom Körper. Er hatte keinen Augenblick zu verlieren. „Hier, zieh diese Sachen an und gib mir deine!“, befahl er. „Mach schon! Hör auf zu jammern! Und jetzt hinaus mit dir – nimm die Hintertür und verschwinde in der Prairie! Lass dich nicht so bald wieder hier sehen....! Nun lauf schon, Bruder, lauf!“ Es war höchste Zeit. Schon waren an der Haustür laute Rufe zu hören. Einen Augenblick später stürzte der Sheriff von Texas herein, gefolgt von einer aufgeregten Menge. Vor Tom hielt sie an. Tom stand ganz still da. Er atmete schnell, sein Haar hatte er in Unordnung gebracht und sich Gesicht und Hände schmutzig gemacht. Er trug den blutbefleckten Mantel seines Bruders. Sie fesselten ihm die Hände und er leistete ihnen keinen Widerstand. Schweigend ließ er sich zum Gefängnis der Stadt führen. Ein paar Tage später gab es eine Gerichtsverhandlung und er wurde wegen Mordes zum Tod verurteilt. Fast alle Männer von Texas drängten sich in den Gerichtssaal um den gefangenen Mann zu sehen. Als die Verhandlung vorüber war und die Zuschauer im Saloon saßen und den Fall diskutierten, da hieß es immer wieder: „Wie ruhig er dastand! Er sagte kein Wort zu seiner Verteidigung, bat nicht um Gnade, schien keine Angst zu haben.“ „Ihr habt selbst das Blut auf meinem Mantel gesehen!“, sagte er „Ich habe nichts zu meiner Entschuldigung vorzubringen.“

„Aber wo war eigentlich Tom, sein Bruder?“, fragten andere. Warum war er nicht bei der Verhandlung dabei? Seit jener Nacht ist er auch nicht mehr zur Arbeit erschienen. Schämt er sich wegen seines Bruders, dass er ihn alleine sterben lässt?“

Niemand wusste die Antwort darauf. Wenige Tage später wurde Tom am Galgen hingerichtet. Ein Leben für ein Leben. *(kurze Pause beim Lesen)*

Luis lebte viele Wochen zurückgezogen in der Prairie. Er tauschte seine Stadtkleider gegen ländliche Kleidung ein und arbeitete während der ganzen Erntezeit auf einer Ranch. Zuerst wagte er sich kaum aus seiner Unterkunft heraus; Nacht für Nacht wachte er zitternd auf, weil er wieder von jener

schrecklichen Mordnacht und von seinen Verfolgern geträumt hatte. Aber allmählich wurde er ruhiger. Er bereute bitter, dass er seinen Kameraden getötet hatte, und sehnte sich danach, seinen Bruder wiederzusehen. Vielleicht haben sie inzwischen aufgehört nach mir zu suchen, dachte er. Am nächsten Markttag will ich verkleidet in die Stadt gehen und versuchen mit meinem Bruder zu sprechen.

So machte er sich auf den Weg. Als er inmitten des Marktgetümmels ankam, versuchte er herauszufinden, was inzwischen in der Stadt geschehen war. Vorsichtig brachte er das Gespräch auch auf den Mordfall, der sich vor einiger Zeit ereignet hatte. „Ich habe gehört, dass der Mörder, dieser elende Kerl, entkommen ist!“, sagte er. „Sucht man immer noch nach ihm? Oder hat man es aufgegeben?“

„Aufgegeben?“, fragte sein Gesprächspartner und blickte in überrascht an. „Unser Sheriff gibt nie auf! Sie haben ihn noch am selben Tag erwischt. Ihm in derselben Wochen den Prozess gemacht und zwei Tage später ist er an einem Galgen hingerichtet worden. Die Gerechtigkeit hat gesiegt! Seltsam ist nur eins bei der Geschichte. Der Mörder hatte einen Bruder, und der ist an demselben Tag verschwunden und seither nie wieder aufgetaucht. Manche sagen ...“

Aber Luis hörte nicht mehr, was manche sagten. Er stieß einen verzweifelten Schrei aus und rannte vom Marktplatz weg. Halb blind vor Tränen gelang es ihm irgendwie in das Haus des Sheriffs zu kommen. Fast mit Gewalt verschaffte er sich Eintritt. Als der Sheriff erschien, um nachzusehen, was für ein Lärm da herrschte, fiel Luis ihm zu Füßen.

„Sie haben einen Unschuldigen hingerichtet!“, rief er immer wieder. „Ich bin's gewesen, nicht mein Bruder. Lassen Sie mich jetzt auch hinrichten, denn wie könnte ich noch weiterleben?“ Der Sheriff zog sich zurück. Er führte einige lange Gespräche und kehrte dann zurück. „Das Gesetz fordert ein Leben für ein Leben“, verkündete er. „Wenn dein Bruder unschuldig war, wie sollten wir das wissen? Sein Mantel war blutgetränkt und er brachte nichts zu seiner Verteidigung vor. Der Fall ist abgeschlossen. Geh, halte deinen Mund und sieh zu, dass du nicht wieder das Gesetz übertrittst.“

Als sich Luis abwandte, hielt ihn der Sheriff nochmal zurück. „Einen Augenblick noch!“, sagte er plötzlich. „Bist du der einzige Bruder des Hingerichteten?“ „Ja, ja. Es gibt keinen anderen.“ „Dann habe ich einen Brief für dich. Der Gefangene hat ihn in großer Eile geschrieben und mir anvertraut, bevor er gestorben ist. Ich hole ihn.“

Bald darauf saß Luis in dem alten Haus, in dem er und sein Bruder in ihrer Kindheit und Jugend so viele schöne Stunden miteinander verlebt hatten. Er weinte und weinte. Die Sonne ging schon unter, als er endlich den Brief öffnete. Er war sehr kurz, und Luis las ihn wieder und wieder, bis es zu dunkel war, um noch etwas zu erkennen, und er ihn auswendig konnte.

„Mein lieber, lieber Bruder“, hieß es in dem Brief. „Heute Morgen werde ich aus freiem Willen in deinem blutbefleckten Mantel sterben. Nun beschwöre ich dich, in meinem sauberen Mantel zu leben. Sei versichert, dass ich dich liebe. Gott segne dich. Tom.“

Luis begriff, was sein Bruder damit gemeint hatte. Der Taugenichts, der nur für sich gelebt, ständig Streit gesucht und am Ende gar gemordet hatte, dieser Taugenichts sollte als tot gelten. Der Mann aber, der geliebt und gelitten und sich geopfert hatte, der sollte weiterleben. Ja, so sollte es sein. Luis saß da und dachte nach, bis die Morgendämmerung das Zimmer zu erhellen begann, dann erhob er sich und legte saubere Kleidung an, wie Tom es getan hatte, und ging in den neuen Tag hinein.

ENDE